

# Fünzig Jahre Soziologie in Halle und ihre Vorgeschichte

## Zur Einführung

Peer Pasternack | Reinhold Sackmann

Im Oktober 2012 beging das heutige Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sein 20jähriges Bestehen. Am 1. Januar 2015 wird es 50 Jahre her sein, dass die vorangegangene Soziologieeinrichtung ihre Arbeit aufgenommen hatte. Diese wiederum hatte eine Vorgeschichte in Gestalt einer „Kommission für konkret-soziologische Forschung“, gegründet 1963. Eingeleitet wurde damit die erste für längere Zeit bestehende Institutionalisierung der Soziologie in Halle. 2013 jährt sich mithin zum fünfzigsten Male dieser zunächst zaghafte, dann aber konsolidierte Neubeginn des Fachs, dem 1992 der erwähnte nächste folgen sollte. 2013 jährt sich auch zum achtzigsten Mal die Vertreibung des ersten Lehrstuhlträgers für Soziologie an der Universität Halle, da dies das Jahr war, in dem Friedrich Hertz unter Lebensgefahr die Saalestadt verlassen musste.

Trotz der institutionellen Brüche, bewirkt auch durch die deutsche Vereinigung, wird somit an der Martin-Luther-Universität seit nunmehr 50 Jahren ununterbrochen soziologisch gelehrt und geforscht. Aus diesem Anlass wird hier eine erstmalige Darstellung zur halleschen Soziologiegeschichte vorgelegt.

Der Bogen findet sich dabei vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart gespannt. Über diesen gesamten Zeitraum hinweg betrachtet, ist die Institutionalisierung der Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg weniger durch Kontinuität gekennzeichnet gewesen, sondern war vor allem eine Geschichte von Anläufen und Abbrüchen.

Anläufe gab es vier: eine zunehmende Aufnahme soziologischer Fragestellungen in Lehre und Forschung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis hin zur Errichtung des ersten soziologischen Lehrstuhls 1930; die Gründung eines Instituts für Soziologie 1947; einen erneuten Anlauf von der Bildung einer Soziologischen Kommission 1963 über die Einrichtung einer Soziologischen Abteilung 1965 hin zum Wissenschaftsbereich Soziologie 1970; schließlich die Gründung des heutigen Instituts für Soziologie 1992.

Abbrüche gab es drei: die Vertreibung des ersten Soziologieprofessors durch die Nationalsozialisten 1933; die Umgründung des Instituts für Soziologie zum Gesellschaftswissenschaftlichen Institut für Pädagogik 1949; die Abwicklung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät 1990/1991, von der auch der Wissenschaftsbereich Soziologie erfasst wurde.

Dabei zeichneten sich die Neuanläufe sämtlich dadurch aus, dass sie keine Anknüpfungen an die jeweils zuvor abgebrochene Entwicklung aufwiesen. Wie kam es zu dieser diskontinuierlichen Entwicklung?

Bei der sprunghaften Soziologiegeschichte in Halle handelt es sich nicht um eine lokale Spezifität, sondern um eine eher typische Entwicklung in Ostdeutschland, die in eine Reihe gestellt werden kann mit anderen europäischen Gesellschaften. Wir wollen deshalb in diesem Buch die These prüfen, ob es eine Wahlverwandtschaft zwischen demokratischen Gesellschaften und der Entwicklung des Faches Soziologie in einer Gesellschaft gibt.

Oberflächlich betrachtet können wir in Halle feststellen, dass es anscheinend in Zeiten der Diktaturen des Nationalsozialismus und des Kommunismus ein Spannungsverhältnis zwischen Soziologie und politischem Staat gab, das zu Ab- und Umbrüchen führte. Große demokratische Umbrüche dagegen wie die nachrevolutionäre Einführung der Weimarer Republik 1918 und die samtene Revolution 1989/1990 waren Auslöser eines Ausbaus der Soziologie. Wenn hier von einer Wahlverwandtschaft gesprochen wird, so handelt es sich zuerst einmal nur um eine zu prüfende Annahme. Schon der oberflächliche Blick zeigt ja zugleich, dass es auch – wenn auch sehr viel weniger umfangreich – Soziologie in diktatorischen Staaten gab und gibt. Am Beispiel der Soziologie der DDR wird zu prüfen sein, ob es ein Spannungsverhältnis zwischen Diktatur und Sozialwissenschaft gegeben hat und welche inhaltliche Form dieses annahm.

Die halleische Soziologiegeschichte ist nicht nur in einen sozialen Raum eingebettet, der hier mit den Polen Demokratie und Diktatur lediglich grob markiert ist. Sie ist auch Teil eines spezifischen Zeitabschnittes der Disziplingeschichte. Dieser Rahmen sei hier sehr kurz dargestellt, da er im folgenden auch als Hintergrundfolie der Analysen aufscheinen wird.

Bei der Wissenschaftsdisziplin der Soziologie handelt es sich um ein Fach, das sich Ende des 19. Jahrhunderts ausdifferenzieren beginnt.<sup>1</sup> Auguste Comte (1798-1857) kreiert den Neologismus „Soziologie“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und schafft ähnlich wie die Vorsoziologen Spencer und Marx ein sehr weites Wissenssystem, bei dem geschichtsphilosophische Überlegungen sich mit wissenschaftlichen Theorien und Beobachtungen undurchdringbar vermengen. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts und in den ersten beiden Dekaden des zwanzigsten Jahrhunderts werden insbesondere mit dem Werk von Emile Durkheim (1858-1917), von Georg Simmel (1858-1918) und Max Webers (1864-1920) die Grundlagen einer Fachdisziplin Soziologie geschaffen, die bis heute ein tragfähiges Fundament bilden. Um die Jahrhundertwende, z.B. 1890 in Chicago, hält die Soziologie auch langsam Einzug in die universitäre Lehre. In den Jahrzehnten bis 1920 werden erste Lehrstühle eingerichtet. Deutschland gehört zu den Gründungsmilieus der Soziologie, hier wurde 1910 die Deutsche

---

<sup>1</sup> vgl. als Überblicke zur Soziologiegeschichte z.B. Kaesler (1999, 2007); Korte (1995); Aron (1971a, 1971b)

Gesellschaft für Soziologie (DGS) u.a. von Weber, Simmel, Tönnies und Sombart gegründet. Noch heute stellt die DGS die führende nationale Fachgesellschaft dar.

Die kurze Weimarer Republik von 1918 bis 1933 bildet eine vorübergehende institutionelle Gründungszeit der deutschen Soziologie aus. Insbesondere an den universitären Neugründungen Köln (von Wiese, Scheler) und Frankfurt/M. (Openheimer, später Mannheim) findet sich die Soziologie begünstigt von der Stärkung dieser neuen sozialwissenschaftlichen Universitäten. In Preußen erhofft sich der Kultusminister Carl-Heinrich Becker durch eine Institutionalisierung und Förderung der Soziologie eine Aufhebung der fachdisziplinären Zersplitterung. (Die gedachte Aufgabe einer synthetisierenden „Meta-Disziplin“ konstituierte eine Überforderung für die damals noch neue Disziplin. Erst mit der Systemtheorie Luhmanns könnte man sagen, dass diese Aufgabe 70 Jahre später anspruchsvoll eingelöst wurde.)

1933 mussten viele Soziologen wie u.a. Mannheim, Elias, Adorno, Horkheimer vor den Nazis ins Exil fliehen. Einige Fachvertreter wie von Wiese gingen ins innere Exil. Nur sehr wenige Fachsoziologen, wie der Leipziger Professor Freyer, arrangierten sich (anfangs) mit dem neuen Regime, weil sie Theorien entwickelt hatten, die Konkordanz mit den neuen Machthabern aufwiesen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verlief die Entwicklung der Soziologie in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich. Während in Ostdeutschland nach einer kurzen Regenerationsphase Ende der 1940er Jahre die Fachdisziplin Soziologie, wie in der Sowjetunion bereits in den 1920er Jahren, wieder unterdrückt wurde, begann in Westdeutschland eine zaghafte Institutionalisierung des Faches. Während 1964 nach einem Beschluss des ZK der SED in der DDR wieder Soziologie gelehrt werden durfte (als Nebenfach an wenigen Universitäten, mit sehr restringierter Studierendenzahl), begann in Westdeutschland 1954 mit der Zulassung eines Diplomstudiengangs Soziologie an der Freien Universität Berlin langsam eine Professionalisierungswelle, die ebenso in fast allen OECD-Ländern in den 1960er und 1970er Jahren zu einem schnellen Anwachsen führte.

Die durchaus brüchige westdeutsche Soziologie-Trias zwischen dem liberalen Pol des Exilrückkehrers König in Köln, dem linken Pol der Exilrückkehrer Adorno und Horkheimer in Frankfurt a.M. und dem konservativ gewendeten Schelsky in Dortmund erwies sich als tragfähig, da sich die Soziologie eine breite empirisch, methodische Basis erarbeitete, die zugleich theoretisch innovativ war. So unterschiedliche Charaktere wie Habermas, Luhmann, Beck oder Dahrendorf waren nur die sichtbare Außenseite einer nicht nur institutionellen, sondern auch intellektuellen Blütezeit des Faches seit den 1960er Jahren. Es war deshalb eine Selbstverständlichkeit, dass nach 1990 die Soziologie, neben anderen ‚neuen‘ Sozialwissenschaften wie der Politikwissenschaft, auf breiter Front an den ostdeutschen Universitäten wieder Einzug hielt.

Im vorliegenden Band wird am Beispiel von Halle untersucht, wie sich die Soziologie an der Universität etabliert hat, und wie sie sich mit den unterschiedlichen

politischen Regimen auseinandergesetzt hat. Zunächst wird dabei in Teil A auf die Geschichte bis 1934 eingegangen. Hierzu wird zuerst behandelt, wie sich am Ende der Kaiserzeit ein sozialwissenschaftlicher Diskurs etabliert und von wem er innerhalb der „Staatswissenschaften“ mit welchen Ausrichtungen getragen wird. In einem zweiten Schritt wird die breite Aufnahme des Begriffs „Soziologie“ in der Lehre verschiedener Fächer nach 1918 erläutert. Besonders ausführlich wird auf den ersten Träger eines Lehrstuhls für Soziologie, Friedrich Hertz, eingegangen. Der Ablauf der Zerschlagung des Faches nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wird erläutert.

Daran schließen sich Darstellungen der einzelnen Etappen an. Für eine Analyse des spannungsvollen Zusammenhangs zwischen Diktatur und Soziologie ist die Entwicklung zwischen 1945 und 1990 von besonderem Interesse. Da der Wissenschaftsbereich Soziologie die bislang längste Geschichte unter den soziologischen Einrichtungen aufweist, liegt es nahe, dass er auch die ausführlichste Behandlung erfährt. Hierbei konnte insbesondere die umfangliche Aktenhinterlassenschaft des Wissenschaftsbereichs ausgewertet werden.

Die inhaltlichen Schwerpunkte des Bereichs lagen in der Arbeits- und Industriesoziologie. 1976 startete ein eigenständiger Diplomstudiengang, wobei im jährlichen Wechsel mit der Universität Leipzig immatrikuliert wurde. Damit war Halle einer von drei Standorten, an denen in der DDR Soziologen und Soziologinnen ausgebildet wurden (der dritte Ort war die Humboldt-Universität zu Berlin; zudem gab es an der Universität Rostock ein Nebenfachstudium Soziologie).

Neben dem Wissenschaftsbereich Soziologie wurde in den DDR-Jahrzehnten aber auch an mehreren anderen Einrichtungen der halleschen Universität soziologisch gearbeitet, so etwa zur Literatur-, Medizin- und Sportsoziologie. Eine Besonderheit soziologischen Arbeitens in der DDR war zudem, dass es allgemeine Soziologie oder soziologische Gesellschaftstheorie so nicht gab, da deren Gegenstände in der Systematik der Wissenschaften dem Historischen Materialismus als einer Teildisziplin der Marxistisch-leninistischen Philosophie zugewiesen waren. Infolgedessen entstanden auch in Halle entsprechende Arbeiten nicht in der Soziologie, sondern an den Sektionen Marxistisch-leninistische Philosophie bzw. Marxismus-Leninismus. Es ist daher geboten, auch diese soziologischen Aktivitäten in die hier vorgelegte Darstellung einzubeziehen.

Die Texte bauen auf entsprechenden Lehrforschungsprojekten auf, die von Peer Pasternack und Reinhold Sackmann durchgeführt worden waren und durch nachfolgende arrondierende und vertiefende Recherchen ergänzt wurden.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu die Einleitungen zu Kapitel A. und B. – Zu den Quellennachweisen: Archivquellen und sonstige ungedruckte Quellen werden in Fußnoten nachgewiesen und zusammenfassend im Quellen- und Literaturverzeichnis unter „Archivquellen / unveröffentlichte Dokumente“ gelistet. Gedruckte Literatur und ungedruckt gebliebene akademische Qualifizierungsschriften werden ‚amerikanisch‘ zitiert und im Quellen- und Literaturverzeichnis unter „Zitierte Literatur“ nachgewiesen.